

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 26 (1842)**

49 (6.12.1842)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-798296](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-798296)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>o</sup> 49. Dienstag, den 6. December. 1842.

## Oldenburgischer Nekrolog.

(Fortsetzung.)

**Hinrich Lürßen,**

Pastor zu Stollhamm,

geb. d. 18. Febr. 1774; gest. d. 27. Aug.  
1841.

Sein Vater war Hinrich Lürßen, Landmann zu Bardenfleth, seine Mutter Gesche Catharine geb. Kimmé. Den ersten Jugendunterricht erhielt er in der Kirchspielschule zu Bardenfleth und bis zu seinem fünfzehnten Jahre war er noch unentschlossen, welchem Stande er sich widmen wolle, da sein Vater gestorben war, und er bei seiner Mutter so lange im Hause gelebt hatte. Eine Neigung zum Studiren, die er schon früher geäußert, hatte manchen Widerspruch gefunden, aber endlich siegte sie doch, weil keine andere Beschäftigung ihn befriedigte, und er kam nach Elsfleth, wo der damalige Candidat und nachherige Pastor Solling einer Privatschule vorstand. Sein unermüdeter Fleiß und seine beharrliche Ausdauer kam dem Unterrichte dieses seines Lehrers so zu Hülfe, daß er schon nach 2½ Jah-

ren in die zweite Classe des Gymnasiums zu Oldenburg aufgenommen werden konnte. Auch in dieser Classe blieb er nur ein Jahr und ging dann in die erste Classe über, welche er um Ostern 1796 verließ und sich auf die Universität Göttingen begab, dort Theologie zu studiren.

In Göttingen war Eichhorn sein Lehrer in der Exegese, in der Literár- und politischen Geschichte, Plank in der Kirchen- und Dogmengeschichte, wie in der Dogmatik, Heyne in der römischen Literatur und den römischen und griechischen Alterthümern. Er hörte auch dessen Vorlesungen über den Homer, Buhle über Logik und Kritische Metaphysik und Ständlin über christliche Moral. Unter Gräffe studirte und übte er Katechetik, unter Ammon Homiletik und unter Bouterweck den deutschen Styl. Er begnügte sich also nicht bloß mit dem gewöhnlichen sogenannten Brodstudien, sondern suchte auch seine eigene allgemeinere Ausbildung um so mehr zu befördern, als er hoffte dadurch den Unterricht der Jugend, dem er sich zunächst widmen wollte, um so besser ausführen zu können.



Daher dehnte er denn auch seine academischen Studien über das gewöhnliche Triennium aus, und kehrte erst im Herbst 1799 in die Heimath zurück.

Nachdem er am 9. Decbr. 1799 in der ersten Prüfung rühmliche Beweise seiner Kenntnisse gegeben und die Erlaubniß zum Predigen erhalten hatte, verweilte er anfangs noch in dem Hause seiner Mutter, setzte seine Studien für sich fort und übte sich im Predigen.

Im Frühlinge 1800 trat er eine Hauslehrerstelle im Hause des Zollinspectors Clausen zu Brake an und ging aus diesem nach zwei Jahren in das Haus des Kaufmanns Müller daselbst über, wo er blieb, bis er zum Predigeramte berufen wurde. Diesen Aufenthalt zu Brake nannte er immer den glücklichsten Zeitraum seines Lebens und erinnerte sich desselben stets mit dem größten Vergnügen.

Am 14. März 1804 bestand er das Hauptexamen gleichfalls nicht ohne Ruhm und wurde dann unter die Zahl der sogenannten Frühprediger aufgenommen, welche statt der Verpflichtung, die sonst ihnen oblag, in den frühesten Morgenstunden in Oldenburg einen Gottesdienst zu halten, jetzt verbunden sind, zu gewissen Zeiten, wenn sie dazu aufgefordert werden, gegen eine Vergütung dort zu predigen.

Im Jahre 1809 bekam er den Ruf als Pastor zu Huntlosen und trat im October desselben Jahres diese Stelle an, nachdem er etwa ein halbes Jahr im elterlichen Hause in geschäftsloser Ruhe sich auf diese wichtige Veränderung in seinem Leben vorbereitet hatte. Im Mai 1825 wurde er von dort nach Stollhamm versetzt, welche Stelle er in demselben Jahre gleichfalls im Herbst antrat. Hier fing seine früher eiserne Gesundheit in Folge

des ihm nicht zusagenden Clima's, an zu wanken. Anfangs hatte er mit Wechselfiebern und dann mit Gallenkrankheiten zu kämpfen, und er hat recht häufig langwierige Krankheiten zu überstehen gehabt, wie denn auch eine solche seine irdische Laufbahn endigte.

Verheirathet war er nie, aber er war Nichts weniger als finster und abgeschlossen. Sein heiteres, ruhiges, Gemüth äußerte sich im freundlichen Wohlwollen gegen Jedermann, und wie er unermüdet thätig in seinen Geschäften das geistige Wohl seiner Gemeinden stets zu fördern strebte, so erfreute er durch sein biederes, anspruchloses Wesen seine Gemeindeglieder, wie seine Freunde, die seinen Verlust innig bedauern.

Wie er von seinen Obern und seinen Amtsbrüdern geliebt und geachtet war, wie er besonders die Liebe und Achtung der unter ihm wirkenden Volkslehrer und aller Glieder seiner letzten Gemeinde genoss, das zeigte deutlich die seltene Feier seines Begräbnisses, und die am zweiten Sonntag darauf gehaltene Gedächtnißfeier, dessen Beschreibung bereits in N<sup>o</sup> 40. dieser Blätter vom v. J. mitgetheilt ist.

### Peter Friedrich Ludwig Ernst,

Hauptmann im 1sten Infanterie-Regimente, Inhaber der Medaille für den Feldzug von 1815 und des goldenen Kreuzes für XXV tadellose Dienstjahre.

geb. d. 6. Apr. 1796; gest. d. 30. Sept. 1841.

Er war der jüngste von sieben Söhnen seiner Eltern, des Kaufmanns Carl Ludwig Ernst und der Susanne Sophie geb.



Scheer aus Zeyer, die der Zeit in Elsfleth ihren Wohnsitz hatten. Den ersten Unterricht genoss er daselbst in einer Schule für kleine Kinder, dann aber und bis zu seiner Confirmation ward ihm derselbe bei den Candidaten zu Theil, welche nach einer langen Gewohnheit in Elsfleth eine Privatschule hielten; der letzte dieser seiner Lehrer war der am 4. Febr. 1833 zu Schwey verstorbene Pastor Freye. Gleich nach seiner Confirmation war er genöthigt, sich einem bestimmten Broderwerb zu widmen, indem seine Eltern sich nicht in solchen Vermögensumständen befanden, daß sie noch für seine weitere Ausbildung große Ausgaben hätten machen können. Er entschloß sich also Buchbinder zu werden und ward zu dem Ende bei einem Meister in Elsfleth in die Lehre gegeben. Allein diese auf die Werkstätte beschränkte Beschäftigung behagte seinem lebhaften Temperamente nicht, und daher ward sie schon mit einem halben Jahre von ihm wieder aufgegeben und der Entschluß gefaßt, sich der Handlung zuzuwenden. Er bekam nun von einem Kaufmann in Elsfleth, welcher Expeditionsgeschäfte trieb, die erste Anweisung in der Handelskunde, und nachdem er an dessen Comtoir etwa 1½ Jahre gearbeitet, kam er zu seiner ferneren Ausbildung im J. 1813 in die Handlung des Kaufmanns H. H. Hillerns zu Zeyer. Allein noch war er kaum ein halbes Jahr dort beschäftigt, als bei der von dem hochseligen Herzoge von Oldenburg gleich nach seiner Zurückkunft in das von den Franzosen geräumte Land am 21. Decbr. 1813 angeordneten Landesbewaffnung, ihn das Loos traf, in das neuerrichtete Infanterie-Regiment einzutreten. Mit Freuden folgte er diesem Rufe des Schicksals, denn schon als Knabe hatte

er stets eine besondere Vorliebe für den Militairstand gezeigt, die besonders sich äußerte, als Elsfleth von holländischen Truppen besetzt war.

Er machte nun im J. 1815 als Gemeiner im Oldenburgischen Regiment den Feldzug gegen Frankreich mit, wohnte den Belagerungen der Citadelle von Sedan, wie der Festungen Mezieres und Montmedy bei und erhielt dafür die vom Hochsel. Herzog zum Andenken an diesen Feldzug gestiftete Medaille. Nach seiner Zurückkunft ins Vaterland war er zum Unteroffizier befördert, als nicht lange vor Ablauf seiner Dienstzeit der damalige Oberste nachmalige General-Major Wardenburg, durch sein gutes Betragen und seine Pünctlichkeit und Ordnung im Dienste aufmerksam auf ihn gemacht, ihn befragte, ob er nicht Lust habe, sich ganz dem Militairdienste zu widmen, in welchem Falle er ihm die Erlaubniß ertheilen wolle, zu seiner ferneren theoretischen Ausbildung die Militairschule besuchen zu dürfen. Zogt sich ganz allein überlassen, da sein Vater während der Zeit gestorben war und er von seiner Mutter keine Unterstützung erwarten durfte, während der Dienstzeit im Alter so weit vorgeückt, daß er bei der Handlung, welcher er dadurch ganz entfremdet worden, und wozu er nur als Lehrling wieder zurückkehren konnte, wenig Glück mehr zu machen sah, dazu belebt von der Lust und der Liebe zum Militairdienste, die eher zu als abgenommen hatten, und überzeugt, daß, wenn irgendwo, er hier durch eine moralisch gute Aufführung, durch Rechtsamkeit, Thätigkeit und Ordnungsliebe im Dienste selbst sich Empfehlung und Fortkommen verschaffen könne, war er bald entschlossen zu bleiben, und wurde in die damals bestehende militairische Bildungsanstalt aufge-



nommen. Bald darauf wurde er als Fourrier angestellt, am 15. Juni 1823 aber vom höchsten. Herzog zum Fähnrich ernannt, wie damals die jüngsten Officiere noch hießen. Am 19. Febr. 1828 wurde er Seconde-Lieutenant, um Neujahr 1831 Oberlieutenant und um Neujahr 1833 Hauptmann.

Als Lieutenant war er zu der in Birkenfeld stehenden Compagnie commandirt, und als der dort das Commando führende Hauptmann Römer im J. 1832 zum Brigadestab versetzt war, erhielt er dieses Commando, bis er in der Mitte d. J. 1835 nach Oldenburg zurückkehrte und eine Compagnie im ersten Infanterie-Regimente bekam.

Am 24. Decbr. 1839 wurde das von S. R. H. dem Großherzoge als Auszeichnung für 25 tadellose Dienstjahre gestiftete goldene Kreuz ihm zu Theil.

Wenn gleich in seinen früheren Jahren nur von schwachem Körperbau, erhielt er doch späterhin eine feste und gesunde körperliche Constitution und rechnet man einen Beinbruch nicht, den er als Knabe durch Ausgleiten auf holprigem Steinpflaster sich zuzog, so war eine mehrwöchige Krankheit, welche er im Hospitale zu Sedan überstand, das einzige Krankenlager in seinem Leben bis zu dem, von welchem er nicht wieder aufstand. Eine Drüsengeschwulst am Halse aber hatte, wenn sie ihn auch eben nicht belästigte, ihn doch schon seit mehreren Jahren Sorge verursacht, besonders während seines Aufenthalts in Birkenfeld, wo sie bis zur Dicke einer

Faust wuchs, dennoch aber stets schmerzlos blieb. Nach dem Uebungslager bei Falkenburg im Herbst 1840 aber, wo kalte und regnichte Witterung bekanntlich vorherrschte, spürte er im folgenden Winter öfters heftiges Stechen und Schmerzen in derselben, und dieß brachte ihn zu dem Entschlusse, sich einer Operation zu unterwerfen. Diese ward im März 1841 vorgenommen, und ließ den glücklichsten Erfolg hoffen, als kaum einige Tage nach derselben der Operirte vom Scharlachfieber befallen wurde, welches Besorgnisse für sein Leben erregte. Allein seine kräftige Natur siegte auch hier, und schon im Monat Juni fühlte er sich hergestellt und stark genug seinen Dienst wieder anzutreten. Bald nachher fing er jedoch wieder an zu kränkeln, er klagte hauptsächlich über heftige rheumatische Gliederschmerzen und endlich bildete die Brustwassersucht sich aus, welche seinem Leben ein Ende machte.

Verheirathet ist er nicht gewesen. Von sechs Brüdern und einer Schwester überlebten ihn nur zwei Brüder, mit denen er in gegenseitiger inniger Liebe bis an seinen Tod verbunden blieb, und welche seinen unerwarteten frühen Verlust schmerzlich bedauerten.

Sein Regimentschef gab ihm das Zeugniß: »er war allen seiner Untergebenen ein wohlwollender und gerechter Vorgesetzter,« und das Officier-Corps des Großh. 1sten Inf.-Reg. machte, »mit tiefem Schmerz den Verlust dieses braven Kameraden und biedern Freundes bekannt.«

(Fortsetzung folgt).



## Die Sylvester-Feier in Seefeld und Apen.

Mit ganz vorzüglichem Interesse las ich in früheren Jahrgängen dieser Blätter die Mittheilungen über die öffentliche Sylvester-Andacht Seefeld \*) und Apen \*\*) und freute mich inniglich, daß neben so manchen Veranstaltungen, deren Zweck lediglich Unterhaltung und Vergnügung ist, doch auch edlere Empfindungen und Bestrebungen sich äußern und anfangen Früchte zu tragen, indem sie alle Hindernisse besiegen, welche Eigennutz, Vorurtheile und das Haften an alten Gewohnheiten ihnen entgegensetzen. Dieser Sieg zeigt sich namentlich in Hinsicht jener Festfeier in solchen Gemeinden, wo man die kleine Ausgabe weniger Thaler für Erleuchtung der Kirche gering achtet, im Gegensatz der Gelder, die gewöhnlich am letzten Abend des Jahres für Pulver und Gewehr und bis in die späte Nacht dauernde Gelage in den Wirthshäusern verschwendet werden.

Diese Freude veranlaßte denn auch neulich, als ich auf einer Geschäftsreise Seefeld passirte, mich zu beifälligen Aeußerungen über die erhebende Feier am 31. Dec. 1840 und zu Erkundigungen, ob auch in diesem Jahre eine ähnliche wieder Statt finden werde. Aber meine Freude wurde sehr getrübt, als ich vernahm, daß ungeachtet der Prediger von vielen wackern Männern mit Bitten, solche zu veranstalten fast bestürmt werde, eine ähnliche für dieses Jahr zu veranstalten, es doch

zweifelhaft sey, ob sie zu Stande kommen werde, indem sich im Kirchspiels-Ausschusse Stimmen gegen die Bewilligung der unbedeutenden Kosten zur Erleuchtung der Kirche erhoben hätten; man hoffe indeß, daß diese Wenigen dem allgemeinen Wunsche würden nachgeben müssen.

Erfreulicher war mir dagegen, was ich in Apen erfuhr, als auch dahin mein Weg mich führte. Der Kirchspiels-Ausschuß dieser Gemeinde, die bei weitem nicht so begütert ist, als die Seefelder, hatte mit Vergnügen die Kosten für die Erleuchtung der Kirche am Sylvesterabend als eine jährliche Ausgabe übernommen. Dagegen, sagte man, sey aber auch dort von dem ehemaligen Umhertreiben, Lärmen und Schießen keine Spur mehr, die Kirche sey immer an diesem Abende von andächtigen Besuchern überfüllt, und im vorigen Jahre hätten, sogar mehr als hundert Menschen keinen Platz mehr in derselben finden können.

Diese Erfahrungen widerlegen doch wohl deutlich genug die Zweifel, welche Mancher anfangs wohl äußerte, ob die Einführung der öffentlichen Sylvesterfeier den Erwartungen entsprechen werde, die man davon hegte, und beweisen, daß diese Feier viele Menschen anspricht und von ihnen zweckmäßig gefunden wird. In Ostfriesland ist solche daher auch jetzt allgemein in allen Kirchen angeordnet.

\*) Jahrgang 1844. N<sup>o</sup> 26.    \*\*) Jahrg. 1840. N<sup>o</sup> 10.



## Die Abschaffung des Beichtgeldes in Delmenhorst \*).

Man hat schon oft die Aeußerung gehört und gelesen, daß es zweckmäßig und wünschenswerth sey, daß auch die Prediger gleich anderen Staatsdienern, statt der Gebühren für ihre Amtshandlungen einen festen Gehalt vom Staate erhielten \*\*). In einigen Ländern, z. B. im Herzogthum Nassau, soll die Einrichtung auch wirklich Statt finden; die Pfarren sind dort dem Vernehmen nach in drei Classen getheilt, von denen jede Classe ihre bestimmten Gehalte hat, und die Prediger rücken nach Alter und Würdigkeit von der geringsten Classe zu der höhern und höchsten auf. Diese Einrichtung scheint allerdings sowohl für die Prediger als für die Gemeindeglieder in mancher Hinsicht vortheilhaft und zweckmäßig zu seyn; allein es läßt sich nicht verkennen, daß es mit großen, nicht leicht zu beseitigenden Schwierigkeiten verbunden seyn werde, sie einzuführen, und es wird deshalb noch wohl lange beim Alten bleiben †). Indessen ist doch auch hier im Lande schon der Versuch gemacht, darauf hinzuleiten, oder wenigstens eine der sogenannten Stolgebühren und Accidentien, die für den feiner füh-

lenden Empfänger wie für den Geber in der Art, wie sie gegeben wurde und wird, besonders anstößig ist, abzuschaffen, nämlich das sogenannte Beichtgeld, welches noch wohl in den meisten Gemeinen in der Kirche selbst gegeben wird. Das Consistorium in Oldenburg erließ nämlich im Jahre 1827 ein Circularschreiben an alle Prediger des Landes, worin es diese aufforderte Vorschläge zu machen, und wenn möglich, in ihren Gemeinden Vorbereitungen zu treffen, daß dieser Uebelstand aufgehoben, und sie (die Prediger) auf eine andere Art von ihren Gemeindegliedern entschädigt würden. Ob und in wiefern und in welchen Gemeinen nun diese Aufhebung geschehen, und eine andere Erhebungsweise oder Entschädigung eingeführt worden ist, haben wir mit Sicherheit nicht erfahren; in einer oder der anderen Gemeinde soll dem Vernehmen nach, die Einrichtung beliebt worden seyn, daß jeder Hauseigenthümer, Hausmann, Köther, Brinkfeger, Heuermann jährlich ein Gewisses für sich und seine Familie an den Prediger zahlt. Ganz neuerlich soll auch in Stollhamm das Beichtgeld abge-

\*) Dieser für das »Wochenblatt für den Kreis Delmenhorst« geschriebene und in demselben N<sup>o</sup> 23. abgedruckte Aufsatz scheint dem Einsender ein größeres Publicum zu verdienen, da auch in anderen Kirchspielen dieses Landes die unanständige Bezahlung des Beichtgeldes noch nicht aufgehoben ist.

\*\*) In der Stadt Jever werden alle Gebühren und Accidentien vom Kirchen-Propfitor gehoben und zur Kirchen-Casse berechnet, ohne daß, so viel dem Einsender bekannt, dieß eine Inconvenienz hat.

†) Dabei könnte dann auch der Uebelstand vermieden werden, daß, wie manchmal geschehen ist, alte und schwächliche Prediger zu großen Gemeinden versetzt werden, weil man ihre Einnahme verbessern will. Die Anfangsstellen könnten so gewählt werden, daß der junge Prediger Gelegenheit habe, sich fortzubilden, ohne durch Ministerialarbeiten zu sehr bedrängt zu werden, der Mann im kräftigsten Mannesalter und mit vollendeter Bildung erhalte dann die größten und schwierigsten Gemeinden und herannahende Alter genieße reichlichere Einnahme bei mäßiger Arbeit und Anstrengung.

Ann. d. Eins.



schaft, und als Ersatz dafür 8 Tüch Landes zur Pfarre gelegt worden seyn, wovon der Prediger die Nutzung hat \*).

Hier in Delmenhorst war früher, als noch zwei Prediger neben einander bestanden und jeder seine eigenen Beichtkinder hatte, die Art der Beichtgelderlegung und Empfangnahme doppelt anstößig; sie geschah unmittelbar nach der Absolution im Beichtstuhl, wo es dem Prediger in die Hand gedrückt wurde. Dieß wurde nun im Jahre 1828 abgeschafft und das Beichtgeld beim Anschreiben der Beichtleute an den Küster abgegeben. Auch dieses hatte etwas Unbequemes und Unpassendes. Indessen blieb es so, bis im J. 1839 von dem Kirchspielsausschusse der Vorschlag gemacht wurde, daß von allen confirmirten Gemeindegliedern nach drei verschiedenen Classen, ein Gewisses als Beichtgeld gegeben und erhoben werden solle, wodurch theils der berührte Uebelstand gehoben, theils auch die erste Predigerstelle verbessert werden könne, ohne daß diese Verbesserung von der zweiten Pfarre genommen würde, wodurch deren geringe Einkünfte ganz absorbiert werden würde, und dadurch alle Aussicht verschwände, daß je ein zweiter Prediger wieder angestellt werden könnte. Das Consistorium genehmigte diesen Vorschlag, und der Großherzog bestätigte ihn. Indessen fand diese Maßregel, obgleich die Ansätze so niedrig gestellt wurden, daß der Beitrag, zu welchem Mancher verpflichtet wurde, wahrscheinlich weniger betrug, als er sonst zu geben pflegte,

und daher der für den Prediger aus derselben hervorgegangene Gewinn nicht sehr bedeutend war, bei mehreren Einwohnern der Stadt und des Kirchspiels viel Widerspruch und Widerwillen, es wurde dagegen reclamirt, und es erfolgte ein Rescript an den Kirchenvorstand vom 9. Sept. 1841, wornach für die 13 Monate vom 1. December 1839 bis zum 31. December 1840 das statt des aufgehobenen Beichtgeldes eingeführte Predigergeld auf die Weise, wie bereits geschehen, erhoben, für die Jahre 1841 und 1842 aber statt des Predigergeldes jährlich 100 Thlr. aus den Einkünften des zweiten Predigerdienstes genommen werden sollten. Dann sollte es aber für die Zukunft bestimmt werden, wie dann die Entschädigung geleistet werden wolle.

So standen die Sachen, als obiger Aufsatz im Anfang Juni d. J. in dem »Wochenblatt für den Kreis Delmenhorst« erschien und der Verf. knüpfte nun verschiedene Betrachtungen daran, die jedoch sich fast ganz auf die Localverhältnisse bezogen, und die daher in andern Kirchspielen dieses Landes wohl keinen Effect haben dürften. Wie aber diese Angelegenheit regulirt worden, das möchte in anderen Kirchspielen wohl zur Richtschnur dienen können, und daher bittet der Einsender hiedurch um Nachricht darüber in diesen Blättern.

\*) Einsender wünscht, daß auch die in andern Kirchspielen getroffenen Einrichtungen in diesen Blättern mitgetheilt werden mögen, damit sie als Beispiele zur Nachahmung oder zur Warnung dienen können.





## Die englische Salzbeize zum Einsalzen des Fleisches.

(Aus dem Frankfurter Gewerbsfreunde.)

Die englische Salzbeize, die dem Fleische zugleich eine schöne Farbe mittheilt, besteht aus 102 Theilen Kochsalz, 3 Theilen Salpeter und 32 Theilen Zucker, in 1200 Theilen Wasser durch Kochen aufgelöst und abgeseigt. Nach dem Erkalten kommt das Fleisch hinein und wird mit Steinen beschwert. Der Salpeter macht das Fleisch zwar hart, aber der Zucker mildert die Härte wieder.

## Neuer Historien-Kalender

auf das Jahre 1843. (Zever bei Mettfer.)

Herr Mettfer fährt fort, in seinem Historien-Kalender einen solchen Kalender zu liefern, den man vor allen in unserm Lande erscheinenden sogenannten Quart-Kalendern nur lobend hervorheben kann, da er einen löblichen Zweck hat und denselben fest im Auge behält. Der Jahrgang 1843 enthält: Man nigfaltiges: Der Mönch und die Nonne (eine Sage). — Das Glück und der Traum. — Grabschrift Johannes Falk's — und Anekdoten. Denkwürdigkeiten Ostfrieslands sind: Das Feldzeichen der Ostfriesen. — Der Upstallboom. — Das Vogel-schießen zu Greetfiel 1589. — Der heldenmüthige Jann erschrickt vor einem Butterfasse. — Der baare Nachlaß der letzten Prinzessin von Ostfriesland. — Die Zigeuner-Jagd. — Die älteste Kirche in Ostfriesland. — Wirkung einer Orgel. Als historische Notizen finden wir die Fortsetzung von »Zeverlands Geschichte unter Fräulein Ma-

ria's Regierung,« nemlich eine Schilderung der Sitten, Gesetze, Rechtspflege und des kirchlichen Zustandes nebst der Geschichte der Reformation in Zeverland — dann: Fräulein Maria liebte auch die Jagd. — Graf Johann XVI ladet Johann von Fienholt zu seiner Hochzeit ein. — Ein Gewatterbrief Graf Johann's mit Resolution. — Schreiben der Gräfin Elisabeth an den Rentmeister Ernst Klinge. — Arbeitslohn und Waarenpreise 1589, 1590. — Daß die Geschichte Zeverlands aus den Hollmann'schen Kalendern entnommen wird, ist schon früher erwähnt, und so bedarf es nur der Bemerkung, daß auch dieser Abschnitt kleine Irthümer und Unrichtigkeiten enthält, deren Berichtigung hier zu weit führen würde. Genug, daß das verdienstvolle Werk Hollmann's durch diesen »Historien-Kalender erhalten und weiter verbreitet wird.

Eingegangene Beiträge: Klage eines Delmenhorster Familien-Vaters. — Ueber die Gleichheit der Brandcassen-Beiträge. — Ueber Mehlthau und Honigthau. — Noch ein Wort über die Richtung der Chaussee von Barel nach Zever. — Ueber eine neue Methode die Kartoffeln zu pflanzen. — Anfrage, den Proceß des Mörders Ulrich Eylers betr. — Ueber das Collectiren wegen Brandschaden. — Das Pflanzen der Kartoffeln zur Ergänzung leerer Stellen.

